

Reisebericht Japan: 21. April - 4. Mai 2012

Reisestart am 21. April um 8:36 in Thun.

Take-Off mit der bei vielen Menschen berüchtigten, russischen Aeroflot. Wir nehmen die Herausforderung an. Der Flug von Zürich via Moskau nach Tokyo verläuft planmässig und pünktlich. Es gibt keinen Gratiswodka, es wird weder geraucht, noch werden die Stewardessen befummelt; überhaupt ist alles so normal und unspektakulär wie bei allen anderen Airlines auch. Aber irgend-etwas stört das Bild doch: Aaah gefunden, Aeroflot hat immer noch Hammer und Sichel auf den Uniformärmeln der netten Stewardessen eingestickt!

Die Einreise nach Japan beginnt mit Pass Scan, Fingerscans und einem Brustbild, danach folgt der Stempel in den Pass und der Zollbeamte heisst uns mit einem kurzen "welcome" willkommen. Tokyo ist weniger ermüdend als der Rest der Welt-Gross-Städte. Egal wo wir uns bewegen, es ist immer ruhiger als in Thun! Ausser in den Spielhöllen. Der künstliche Lärm in diesen Hallen ist jenseits jeglicher verträglichen Dezibel und soll wohl das Verlustfluchen übertönen.

Ab Mitternacht herrscht im grössten Teil von Tokyo Stille! Kein Geräusch in dieser Weltmetropole. Um 4 Uhr pünktlich kräht der erste Hahn (kein Witz), um 5 Uhr rauscht der Pöstler mit dem elektrischen Töffli vorbei und um 5:05 poltert in weiter Ferne der erste Zug; langsam und sehr geräuschlos erwacht die Stadt.

Auffallend viele Menschen in Tokyo (später stellen wir fest, in ganz Japan ausser Hiroshima) leiden unter Beindeformationen. Unglaublich wie viele O-Beine, X-Beine, stark nach innen gewachsene Füsse, oder auch gegen aussen, oder nur ein Fuss in eigensinniger Richtung, haben!



Sexy Beine in Tokyo

Gehbehinderungen scheinen hier ausgeblendet zu werden! Obwohl wir denken, dass viele dieser Beindeformationen mit einfachen Hilfsmittel behoben werden könnten. Woher das wohl kommt? Genetisch oder...? Das Ganze sieht nicht wirklich attraktiv aus, besonders mit Shorts oder Mini-jupes und dazu die beliebten High-Heels. Später erfahren wir, dass dies vom Sitzen an den tiefen japanischen Tischen komme. Da würden vor allem die Mädchen sich mit nach aussen gedrehten Beinen hinsetzen. Naja, auch dies ist eine Erklärung.

Toiletten in Japan scheint ein Buch mit sieben Siegeln zu sein. In einem Kaffeehaus an der berühmten Shoppingmeile Ginza hat es am Closomat sage und schreibe 4 verschiedene Wasserstärken zur Wahl und "nur" 2 Föhnstärken zum Trocknen des Allerwertesten. Dazu läuft während der Toilettenbenutzung immer Wasser, um die eigenen Geräusche zu übertönen. In einer Warenhaus-toilette gibt es, um Wasser zu sparen, akustisches Wasserrauschen, um die Geräusche zu über-



Toilettensteuerung per Computer.

tönen. In vielen Warenhaustoiletten hat es eine Art Ständer, in denen man die Kleinkinder parkieren kann während dem WC-Aufenthalt. Eigenartiges Japan, es soll für Geschlechtsteile auch kein Wort geben, man redet nur von "dem da unten". Aber "das da unten" setzt sich dann schon gerne auf eine geheizte WC-Brille! Überhaupt scheint es sehr trickreich, die vielen Knöpfe auf den computergesteuerten Toiletten (meist in Japanisch beschrieben) zu bedienen, ohne Gefahr zu laufen, geduscht zu werden!

Wir haben den Eindruck, dass die Japaner nicht viel miteinander Kommunizieren, geschweige denn mit Ausländern! Im öV oder in der Beiz zückt sofort jeder und da ist wirklich jeder gemeint, sein Smartphone und vertieft sich in seinen Bildschirm. Die Ausnahme, welche die Regel bestätigt startt ausschliesslich auf die eigenen Schuhe oder liest ein Comix. Keiner schaut dem Andern in die Augen. Es gilt in jeder Situation möglichst auszuweichen. Und wenn das nicht geht, dann Kopf runter und sich durch die Situation Rüppeln. Die wenige Kommunikation, die wir mitbekommen läuft so ab, dass eine Seite immer mit Hei, Hei antwortet (hässig auszusprechen wie Hei-nz oder Hei-zung). Oft hören wir telefonierende Japaner nur alle paar Sekunden Hei, Hei... sagen.

Als Snack im Restaurant gibt es Weggli mit roten Bohnen drauf oder Reis mit getrockneten Algen und auch sonst allerlei undefinierbares.

Auch im kleinsten Restaurant oder im vollgestopften öV bleiben bei uns auf beiden Seiten die Sitze leer, keiner setzt sich freiwillig neben einen Ausländer. Kleine Knirpse glotzen mich manchmal mit aufgerissenen Augen an. Ich denke, wenn sie sich schlecht verhalten wird ihnen daheim gedroht, dass der grosse weisse Mann mit der langen Nase und den runden Augen komme und sie fresse! Irgendwie komme ich mir vor wie ein Affrikaner in Bern.

Die Hotelzimmer haben eine durchschnittliche Grösse von 10 m² und sind wirklich eng. Allerdings relativiert sich dies, wenn man bedenkt, dass die japanische Zweikindfamilie in den Städten in einer kleinen 2.5 Zimmerwohnung wohnt.

In Tokyo treffen wir Beat Krähenmann, einen alten SBB Arbeitskollegen. Er arbeitet seit 3 Jahren in Japan und beherrscht mittlerweile die Landessprache fließend kalt und warm. Seine wertvollen Informationen helfen uns, das doch sehr fremde Land besser zu verstehen.



Alles in Japan ist geregelt, dies gilt für wirklich jedes Detail. Als Ausländer ist es unmöglich, sich richtig zu verhalten und wir lassen (wahrscheinlich) kein Fettnäpfchen aus. Gemäss Beats Aussagen wird in Japan eine Null-Risiko-Generation herangezogen, die davon ausgeht, dass wenn sie alle Regeln einhält, das Leben sorgenfrei abläuft.

Die Aussage deckt sich mit unserem Eindruck. Japan ist Sicherheit, Sicherheit und nochmal Sicherheit; Polizisten, die den Verkehr regeln tragen eine blinkende Jacke; 4 Leute sind damit beschäftigt, bei einer Parkhausausfahrt den Verkehr über das Trottoir zu regeln damit ja kein Fussgänger überfahren wird; fährt irgendein Fahrzeug durch einen Park oder über einen öffentlichen Platz geht ein Sicherheitsmann mit roter Flagge zu Fuss voran; natürlich tragen alle Berufsleute Helme, Handschuhe und oft Schutzbrille; bei Rolltreppen tönen Stimmen, die einem pausenlos mitteilen, wie man Rolltreppe zu Fahren hat; dasselbe gilt in jedem Lift oder im gesamten öV! Wir fragen uns schon, wo das am Ende hinführt? Irgendwie passt die übertriebene Sicherheit nicht zum Eingehen von Risiken, die zum wirtschaftlichen Erfolg eben auch nötig sind. Solch eine Einstellung tötet jegliche Innovation!

Allerdings passt das Verhalten zur weltweit grössten Überalterung eines Volkes. Gemäss BZ vom 11.5 wurden in Japan erstmals mehr Senioren- als Babywindeln verkauft. Alte Menschen gehen weniger Risiken ein als Junge. Japan scheint eine eher düstere Zukunft vor sich zu haben.

Infolge der durchgehenden Regulation des täglichen Lebens, bleibt zur Differenzierung nur noch das Erscheinungsbild. Unglaublich wieviel in Bling-Bling (Kitsch und Plunder) investiert wird. Ganze Ladenstrassen leben nur von allerlei Assesoirs und Schischi für das Smartphone oder sonstiges niedliches Zeugs. Die Bevölkerung kommt uns zwanghaft stylish vor. Die Japaner verstehen sich als Trendsetter. In Tokio gibt es eine Boutiquenstrasse, in welcher der letzte Schrei verkauft wird. Westliche Trendscouts suchen hier ihre Ideen. Letztes Jahr war zum Beispiel total trendy, Brillen ohne Gläser zu tragen.

Von den 54 AKW sind infolge Fukushima mittlerweile alle vom Netz genommen worden. Jedes AKW wird alle 13 Monate für Wartungsarbeiten heruntergefahren und erst wieder zugeschaltet, wenn die lokale Regierung zustimmt. Bis jetzt haben keine Betroffenen einer Zuschaltung zugestimmt. Japan hat gehandelt. Das wäre doch ein gutes Modell für die Schweiz, immerhin sind die Betroffenen nicht nur am Risiko beteiligt, sondern auch am Entscheid. Alternativ wird der Stromverbrauch vorerst über Gas- und Kohlekraftwerke gedeckt. Es wird per Regierungsdekret Strom gespart. Wir spüren dies an Klimaanlageanlagen, die abgeschaltet sind.

Mit dem Nozomi Express geht es nach Kyoto. Dieser hochmoderne Zug ist der Ersatz für den ersten Hokkaido Express aus dem Jahre 1964, mit dem wir in Kinderjahren beim Eisenbahnquartier regelmässig abräumten. Die Fahrt mit diesem Superzug ist natürlich Pflicht. Die Züge fahren in den Stosszeiten im 10-Minuten Takt und die durchschnittliche Verspätung ist im Sekundenbereich. Bahnfahren in Japan ist ähnlich teuer wie in der Schweiz. Interessant ist aber der Punkt, dass die Reservationszuschläge saisonal variieren und momentan fast 100% betragen.

War Tokyo die Businesshauptstadt Japans, so ist Kyoto das geschichtliche und geistige Zentrum des Landes. Der erste Besuch gilt den Stadttempeln in Bahnhofsnähe, um einen Vorgeschmack auf



Zen Garten in Kyoto am Pfad der Philosophen.

die Höhepunkte zu erhalten. Am nächsten Tag steht die westliche Ecke Arashiyama auf dem Programm mit dem sehenswerten Bamboo Grove. Ein Wald aus über 10 Meter hohen Bambusbäumen, der in Japan einzigartig sein soll. Der Besuch von einigen grossen Tempeln rundet den Tag ab. Faszinierend sind vor allem die riesigen Grünanlagen, spätestens jetzt ist uns klar, was unter einem japanischen Garten verstanden wird.

Der Besuch des japanischen Gartens von Okohichi-Sanso, einem ehemaligen Filmschauspieler, der seinen Verdienst in diesen über die Landesgrenzen hinaus berühmten Garten investiert hat. Wahrlich eine Augenweide. Der gute Mann ist zwar seit 50 Jahren tot, aber sein Garten lebt weiter.

Im östlichen Teil von Kyoto führt der sogenannte "Pfad der Philosophen" unter zahlreichen blühenden Kirschbäumen von einem Tempelbezirk zum nächsten. Am Ende des Pfades glauben wir die Struktur der japanischen Tempelbauten erkannt zu haben. Der Aufbau ist kraftvoll, ohne Schnörkel und eher simpel, verfügt aber in jedem Hof über einen wunderschön gepflegten Zen-Garten. Man merkt die Liebe zu den Pflanzen. Die Baumpflege scheint einer Strategie über Jahrzehnte zu verfolgen.

Japan baut Qualität, sehr beeindruckend ist der öV; Busse und Züge sind extrem stabil gebaut, nichts klappert und nichts fehlt. Wo Japan Qualität will, ist es unschlagbar. Zum Beispiel die Ticketautomaten: die Menüführung ist sehr einfach und vor allem unglaublich schnell. Jeder Automat nimmt Kreditkarten und Geld.

Schlecht in den Städten sind die Sitzgelegenheiten und die Abfallkübel. Beides existiert nicht und für beides müssen Geschäfte oder Restaurants aufgesucht werden. Dafür gibt es alle 200 Meter eine öffentliche Toilette (auch eine Sitzgelegenheit). Trotz der fehlenden Abfalleimer findet man kein Papierlein, keinen Zigarettenstummel oder sonst was am Boden. Japan ist sauber, auch versprayed Wände fehlen!

Das Fehlen von Sitzgelegenheiten macht eine Stadttour stressig, denn Erlebtes kann nur in Restaurants reflektiert werden und leider gibt es nur wenige von der gemütlichen Sorte. Die meisten sind für den schnellen Verzehr von vordefinierten Mahlzeiten ausgelegt. Draussen vor dem "Restaurant" wird an einem Automat per Tastendruck das Menu gewählt und bezahlt. Kaum eingetreten, leuchtet schon die Zahl (wie bei uns auf der Post) und das Essen kann geholt werden.

Natürlich sind Beizenbesuche eine tolle Sache, aber eine Tasse Kaffee kostet rund 7 und ein Bier 10 Franken, das läppert sich ziemlich zusammen. Auffallend rar sind Früchte und

dementsprechend teuer. Wir haben den Eindruck, dass Früchte nur für die Ausländer angeboten werden. Äpfel werden einzeln für 2 Franken verkauft.

Über Osaka führt uns eine kleine Schmalspurbahn in die Berge nach Koyasan. Der Ort beherbergt seit alter Zeit viele Tempel und gilt als buddhistisches Zentrum Japans, ähnlich dem indischen Bodhi Gaya oder den chinesischen Wutai Bergen. Wir beziehen im Tempel Eko-In Quartier und werden von einem freundlichen, gut englisch sprechenden Mönch in Empfang genommen. Er führt uns zu einem einfachen Zimmer mit den klischeehaften Papierwänden, Kimono usw. und erklärt das Tempelleben. Nach dem Öffnen der Schiebewände befinden wir uns mitten in einem wunderschönen Zen-Garten, das Mönchsein kann beginnen. Interessant ist der nur 40cm hohe Tisch im Zimmer, er verfügt über ein Rundumduvet bis auf den Boden und einer Heizung unter dem Tisch, damit die Beine schön warm bleiben. Die Ausstattung ist nicht übel für die Sfr 250.- pro Nacht all inklusive.



Esstisch mit Heizung für die Füße im Tempel Eko-In

Nach der obligatorischen Gruppenmeditation wird im Zimmer das reichhaltige, vegetarische Abendessen serviert. Ein Mix aus Algen, Tofu, Reis und sonst noch sehr viel undefinierbarem. Immerhin können wir den Nationalschnaps Sake ordern, so weit sind also die Mönche hier nicht von ihren Kollegen in der Schweiz weg.

Nach dem Essen geht es ins typische Badhaus. Zuerst wird geduscht und danach taucht man in einen sehr heißen kleinen Pool, der die Zirkulation extrem anregt. Ich brauche danach ziemlich lange, bis ich genügend abgekühlt bin, um schlafen zu können. Natürlich gibt es auch im Badebereich Regeln; im Zimmer liegt ein kleines, komisch bedrucktes Handtuch, mit diesem verdeckt man im Baderaum seine Geschlechtsteile, indem das Tuch mit beiden Händen etwa 10cm vom Körper entfernt hängend gehalten wird. Sobald man in den Pool gestiegen ist, wird das Tüchlein nicht etwa am Rand abgelegt, sondern man rollt es zusammen und legt es auf den eigenen Kopf. Dies alles habe ich natürlich erst kapiert, als ich im Pool liegend meine Nachfolger beobachten konnte. Naja, so viel zu den Fettöpfchen.

Asi drängt zur Teilnahme am sogenannten "Morning Service". Am zweiten Morgen zieht keine Ausrede mehr. Um halb sieben beginnt für die Besucher als Zuschauer das Gebet im Tempel mit einem unverständlichen Singsang. Für mich tönt alles gleich, aber ich bemerke, dass die Mönche ein ganzes Buch durchsingen und immer wieder blättern. Danach wechseln wir für die Feuerzeremonie in einen anderen Tempel und zwar in eine Art Rauchküche. Hier sitzen alle um eine grosse Feuerschale, auf der ein Mönch zu Trommelklängen Hölzer aufschichtet und entzündet. Während er Geruchssensenzen ins Feuer wirft, murmelt er Gebete für einen erfolgreichen Tag und dass alle alle Regeln einhalten (wahrscheinlich).

Der Besuch von Hiroshima darf nicht fehlen. Der Name ist bei unserer Generation ähnlich im Hirn eingemeisselt wie Belfast oder Beirut. Im August 1945 liessen die Amerikaner hier die erste Atombombe der Welt fallen und radierten eine Stadt aus.



Mahnmal zum Atombombenabwurf in Hiroshima

Die Amis hatten damals enorm Druck, diese Bombe überhaupt fertig zu entwickeln, bevor der Krieg sowieso zu einem Ende gekommen wäre. Japan war zu dieser Zeit schon sehr kriegsschwach. Die Amerikaner hatten bereits alle japanischen Industriestädte ohne grossen Widerstand sturmreif bombardiert ausser Hiroshima und Nagasaki, man wollte ja die Wirkung der A-Bombe richtig messen können. Dazu kommt, dass die

enormen Investitionen von (damals) 2 Milliarden Dollar dem amerikanischen Volk erklärt werden mussten und das ging natürlich am besten mit einem echten Einsatz.

Jeder Militär und Politiker dieser Welt sollte das "Peace Museum" in Hiroshima anschauen müssen, der Druck auf den roten Knopf würde bestimmt schwerer fallen. Erstaunlich ist aber, dass wir nach 67 Jahren auf den ersten Blick nichts mehr feststellen von dieser Tragödie, die über 150'000 Menschenleben forderte; aber ich denke, wir kratzen nicht einmal an der Oberfläche.

Allerdings muss im Gegenzug auch festgehalten werden, dass Japan im chinesisch-japanischen Krieg (1937-45) enorm viele Gräueltaten auf dem Gewissen hat und beispielsweise nach der Besetzung der chinesischen Hauptstadt Nanking mindestens 300'000 Soldaten und Zivilisten bestialisch niedermetzte. Eine Tatsache, welche Japan bis heute nicht anerkennt, die aber ausreichend dokumentiert ist.

Auf der chinesischen Seite sind die Vorfälle kaum vergessen. Die wieder erstarkte Weltmacht China hat wahrscheinlich das klare Ziel, Japan wirtschaftlich an die Wand zu fahren und auszutrocknen.

Zum Ausgleich besuchen wir die Ausflugsinsel Miyajima mit dem berühmten Itsukushima Schrein im seichten Wasser der kleinen Bucht. Der Zugang vom Meer wird signalisiert von einer Art Pagodenbügel. Eines der wichtigsten Fotomotive des Landes. Der Tip zu diesem Trip kam von einer Barmaid in Hiroshima Downtown, bei der wir uns am Vorabend ein paar Drinks gönnten. Übrigens war es auch diese Barmaid, die uns fragte, wie wir mit der Japanischen WC-Kultur zurecht kämen. Sogar Japaner bräuchten bei manchen der komplizierten Anlagen die Lesebrille. Da seien doch die vorher weit verbreiteten Plumsklos viel weniger kompliziert gewesen, meint sie!

Als mit der Kultur nicht sehr vertraute Touristen, kommen wir aber auf der Insel trotzdem auf unsere Rechnung. Es gibt frische Austern auf Reis und Waffeln mit Puddingfüllung als Spezialität.

Zurück in Hiroshima schlendern wir abends noch einmal in den grossen Park vor dem Peace Museum. Heute war ein Feiertag. Tausende von Menschen waren im Park. Nirgends liegt Kehricht herum. Das Zauberwort in Japan heisst wirklich "Disziplin"!

Von Tokyo bis nach Hiroshima sind kaum landwirtschaftliche Flächen zu sehen. Ein Haus reiht sich ans nächste. Woher kommt das Essen in Japan? Die erwähnte Barmaid kredenzt uns einen lokalen "Härdöpfeler" und gibt im Gespräch zu, dass fast alles, inklusive der Lebensmittel, aus China importiert wird. Sie kaufe zwar zwischendurch auch japanische Produkte, aber die seien sehr teuer.



Familienausflug nach Miyajima mit dem Itsukushima Schrein

Gestützt auf meine Beobachtungen haben die Japaner vom Bahnfahren ein komplett anderes Verständnis als wir. Die Bahn ist zum reinen Transport von A nach B gedacht. Kein einziger Reisender schaut zum Fenster hinaus und signalisiert ein touristisches Interesse. Selbst während der, in unseren Augen, touristischen Fahrt in die Berge zu den Tempeln von Koyasan; eine Fahrt, welche die meisten nur einmal machen, schaute kaum einer auf die Umgebung. Jung und alt sind in die Smartphones vertieft oder schlafen. Wahrscheinlich

sahen sie auf dem Smartphone gerade einen Film über die Fahrt in die Berge!

Am 4. Mai verlassen wir Japan und seine eher unnahbaren Menschen. Interessant war es alleweil, obwohl leben möchte ich nicht unbedingt hier. Zu viele "does and dont's"! Die Menschen bewegen sich zu zwanghaft, keine Ahnung wie die mit ihren Gefühlen und Aggressionen umgehen. Wie Beat sagte, wird alles verziehen, wenn der Mensch besoffen ist. Freitag ist Saufftag, da geht man mit den Arbeitskollegen saufen bis zum umkippen. In der Regel bezahlt der Chef, respektive die Firma.

Männer in Japan müssen laut Beat mit der Heirat ihr Lohnkonto auflösen, der Lohn wird per sofort auf das Konto der Frau überwiesen, auf das der Ehemann natürlich keinen Zugang hat. Also liegen Saufgelage mit dem eher geringen Taschengeld schlecht drin!

Das High Speed Tragflächenboot bringt uns von Hakata in 3 Stunden nach Busan in Südkorea.